

Afrika und Europa – zwei Kontinente, ein Schicksal

42. Paneuropa-Tage der Paneuropa-Union Deutschland in Darmstadt

(Zusammenfassung)

Darmstadt. Das Bekenntnis zu einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ zwischen Europa und Afrika prägte die Hauptkundgebung der 42. Paneuropa-Tage der Paneuropa-Union Deutschland in Darmstadt. Deren Präsident Bernd Posselt nannte die von ihm geleitete älteste europäische Einigungsbewegung eine „Kampforganisation gegen den Egoismus“, die daher besonders geeignet sei, die beiden Nachbarkontinente zusammenzuführen. Europa dürfe sich nicht abschotten, sondern müsse sich einerseits auf der Grundlage seiner christlichen Kultur festigen, andererseits aber eine offene Zusammenarbeit mit anderen Kulturen, Religionen und Kontinenten pflegen: „Ein abgeschottetes Europa stirbt ab wie ein abgeschnürtes Glied, ein lebendiges und mit den anderen Erdteilen verbundenes ist ein Segen für die Welt.“ Posselt forderte ein Europäisch-Afrikanisches Jugendwerk, das nicht nur Funktionäre austausche, sondern sowohl die studierende Jugend als auch die berufliche Bildung umfasse. Zur Bewältigung von Krisen seien gemeinsame europäisch-afrikanische Friedenstruppen als Partner einer echten Europäischen Armee vonnöten. Eine Wiederbelebung der vor einigen Jahren geschaffenen, aber sofort wieder eingeschlafenen Mittelmeer-Union sei geeignet, Europa, Afrika und Asien um eine gemeinsame Drehscheibe herum miteinander zu verbinden. Da Europa wie kein anderer Kontinent auf ein gedeihliches Zusammenleben mit den Nachbarn angewiesen sei, gehöre das Wissen um den Anderen, seine Kultur, seine Religion und seine Zukunftsvorstellungen zu den wichtigsten Voraussetzungen. Die Darmstädter Paneuropa-Tage seien für den 1923 gegründeten Europa-Verband der „Start in eine neue Phase interkontinentaler Kooperation“.

Der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Alain Terrenoire aus Paris, wertete die Gründung der heutigen EU in den fünfziger Jahren im Rückblick als „echte Revolution“. Seitdem sei Europa durch den Ost-West-Gegensatz, die Entkolonialisierung, den Zusammenbruch des Sowjetreichs, den Auftritt Chinas und die Vorherrschaft Amerikas immer wieder neu herausgefordert worden, aber seine Beiträge zur globalen Friedensordnung und zur Wirtschaft könnten sich sehen lassen. Erstmals seit der Zersplitterung des Karolingerreiches entstehe mit der europäischen Integration wieder eine echte Kontinentalmacht, die diesmal vom Atlantik bis an die Karpaten und vom Nordkap bis ans Mittelmeer reiche. In dieser friedlichen und demokratischen Gemeinschaft, die es als große Errungenschaft zu verteidigen gelte, seien die Beziehungen zu Afrika nicht nur Angelegenheit der ehemaligen Kolonialmächte und die Zusammenarbeit mit Mittel- und Osteuropa nicht allein Angelegenheit Deutschlands. Europa als Ganzes müsse Afrika besser begleiten und unterstützen, um neue humanitäre Katastrophen zu verhindern und gleichzeitig seine Außengrenzen effektiv sichern.

Mit einem Zornesausbruch gegen die nationalistischen Kräfte in Europa und einem Dank an die Paneuropa-Union für ihr völkerverbindendes Wirken leitete der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses im Europäischen Parlament, Elmar Brok, seinen Redebeitrag ein. Anders als in der Zeit Goethes könne es den Europäern heute nicht mehr gleichgültig sein, wenn „drunten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“. Von der EU gingen 25 Prozent des Welthandels aus, mehr als von China und den USA zusammen. Dies könne man aber nicht einfach konsumieren, sondern müsse auch Verantwortung in der Welt übernehmen, von der man vielfach abhängig sei. In diesem Zusammenhang zitierte Brok den Gründer der Paneuropa-Union, Richard Graf Coudenhove-Kalergi, der schon in den zwanziger Jahren gesagt habe: „Die Welt kann ohne Europa leben, aber Europa nicht

ohne die Welt“. Die EU als starke Gemeinschaft, die ihren Bürgern seit mehr als 60 Jahren Frieden und Freiheit gesichert habe, sei auch notwendig, um den Raum von Pakistan bis Nigeria gegen islamistische Gewalt zu stabilisieren. Gruppen wie IS und Al Qaida seien dabei, sich alle wichtigen Rohstoffzentren im nördlichen Afrika einzuverleiben, was einer energischen Gegenwehr bedürfe. Brok warnte aber davor, die Muslime insgesamt mit diesen Gewalttätern in einen Topf zu werfen: „Die muslimischen Flüchtlinge, die zu uns kommen, fliehen genau vor diesem Terror!“ Der führende CDU-Außenpolitiker bemängelte das Fehlen einer wirksamen EU-Afrikastrategie und setzte sich für eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Nachbarkontinent ein: „Entwicklungshilfe ist nicht nur humanitär, sie ist Sicherheitspolitik in unserem ureigensten Interesse.“

Der aus Äthiopien stammende Experte für Klimaschutz und Konfliktprävention Kiflemariam Gebrewold nannte die Beziehungen zwischen Europa und Afrika „historisch alt und prägend, manchmal auch schmerzhaft“. Letzteres bezog er vor allem auf den Sklavenhandel und die spätere Aufteilung des afrikanischen Kontinents zwischen den europäischen Mächten. Mit Blick auf die Gegenwart kritisierte er insbesondere „unbedachte und kurzfristige Geld- und Waffengeschenke“ sowie die Unterstützung von Diktatoren. Hinzu komme, daß Afrika unter dem Klimawandel leide, ihn aber nicht verursache. Alle diese Faktoren gehörten zu den zentralen Ursachen der Fluchtwelle: „Dagegen etwas zu unternehmen ist langwierig und nicht kameratauglich, zahlt sich aber langfristig aus.“ Wie mehrere seiner europäischen Vorredner forderte Gebrewold eine kohärente europäische Afrikapolitik, weil die EU sonst durch Alternativpartner wie China und Indien „komplett ersetzt“ wird.

Der amtierende Generaldirektor für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung in der EU-Kommission, Klaus Rudischhauser, legte dar, daß sich der Arbeitsschwerpunkt in seiner Institution immer mehr von der Innen- zur Außenpolitik verlagere. So seien inzwischen vier Kommissare für die verschiedenen Aspekte der internationalen Beziehungen zuständig und ununterbrochen weltweit im Einsatz. Der Spitzenbeamte, den der aus Kroatien stammende EU-Entwicklungskommissar Neven Mimica nach Darmstadt entsandt hatte, verwahrte sich energisch gegen pauschale Kritik an der Afrika-Politik der EU. Weder stimme es, daß Gelder unkontrolliert an Diktatoren flössen, noch, daß Steuermittel einfach irgendwo versickerten. Die Hilfen seien strengen Kontrollen durch die Kommission, den Europäischen Rechnungshof sowie den Haushaltskontrollausschuß und den Entwicklungsausschuß des Europaparlamentes unterworfen. Stolz verwies er darauf, daß die EU seit Jahren wirkungsvoll und systematisch eine klimafreundliche und kleinteilige Landwirtschaft in Afrika fördere. Die viel kritisierten Agrarexport-Subventionen seien 2013 ausgelaufen.

Der deutsche Paneuropa-Vizepräsident Michael Gahler, im Europaparlament Vorsitzender des Gemischten Ausschusses mit dem Panafrikanischen Parlament, machte deutlich, daß die Mehrheit der EU-Mitgliedstaaten niemals Kolonialmächte gewesen seien. Staaten wie Frankreich und Großbritannien hätten in Afrika mehr Erfahrungen und Wurzeln, andere brächten wiederum ihre Unbelastetheit ein. Im Jahr 2022 ende das Cotonou-Abkommen, zwischen Europa und den AKP-Staaten. Da wichtige Länder Afrikas nicht zu diesem Kreis gehörten, müsse man überlegen, in welcher Weise man künftig die Afrikanische Union einbeziehe, in der alle außer Marokko Mitglied seien. Inhaltlich müsse der Schwerpunkt der europäischen Entwicklungspolitik verstärkt auf das Thema Bildung, einschließlich der beruflichen Bildung, verlagert werden. Junge Afrikaner müßten verstärkt die Möglichkeit haben, in Europa zu studieren und dort zum Beispiel als Saisonarbeiter tätig zu werden. Dies bedeute, Migration in Teilen zu legalisieren, um künftige Leistungsträger nicht in die Hände von Schleppern zu treiben. Wenn sich die einzelnen Staaten und Erdteile voneinander abwendeten und sich nur noch um ihre eigenen vermeintlichen Interessen kümmerten, werde dies allen schaden: „Es geht nämlich längst um die Frage, ob die Welt insgesamt eine Zukunft hat. Wenn wir uns gemeinsam anstrengen, kann darauf durchaus ein Segen für alle liegen.“

Obwohl stark vom gleichzeitig stattfindenden Europawochenenden der Stadt beansprucht, hatte sich Oberbürgermeister Jochen Partsch die Zeit genommen, die Paneuropäer in Darmstadt zu begrüßen. In einer Zeit wie dieser, in der eine humanitäre Notlage bewältigt werden müsse, gebe es Menschen, die sich öffneten und darauf vertrauten, daß Europa als Fundament der Zukunft sich bewähre und den Friedensnobelpreis zu Recht erhalten habe, aber auch nationale und egoistische Bestrebungen, die die europäische Zukunft kritisch sähen und bedrohten. „Wir sollten nicht vergessen, was wir erreicht haben, weil wir nationale Egoismen überwunden haben.“ Unter diesem Aspekt sei auch der Umgang mit Afrika zu sehen. Dabei sei Partnerschaft oft schwierig, weil man nicht genau wisse, wer der Partner sei, mit wem man über fragile Staaten, Terrorismus, soziale Auszehrung und Klimakatastrophe reden und gemeinsam Lösungen finden könne – oder als Partner nur ein Diktator zur Verfügung stehe.

Die Landesvorsitzende der Paneuropa-Union Hessen, Kathi-Marie Ulrich, wies darauf hin, daß Charles Darwin Afrika als „Wiege der Menschheit“ bezeichnet habe, weil sich dort der Mensch entwickelt habe; Pan-Europa gelte demgegenüber als Ursprung der Menschlichkeit, basierend auf dem römischen Recht, der griechischen Philosophie und dem jüdisch-christlichen Glauben. Deshalb komme der Achtung vor dem Leben und der Würde des Menschen mit allen seinen Grundbedürfnissen auf beiden Kontinenten besondere Bedeutung zu. Sowohl der Entzug der physischen Lebensgrundlagen durch Kriege und wirtschaftliche wie ökologische Ausbeutung als auch Verlust der seelischen Beheimatung in Glaube, Familie, Kultur und Tradition könnten dazu führen, daß „sich der Mensch bisweilen als mitmenschliches Wesen selbst vergißt.“

Moderiert wurde die Hauptkundgebung der 42. Paneuropatage vom Vorsitzenden der Paneuropa-Jugend Deutschland, Franziskus Posselt, der bemerkte, daß zwar Afrika sich flächen- und bevölkerungsmäßig mit vollem Recht als Kontinent bezeichnen könne, Europa aber diesen Namen allein aus seiner Geschichte und Kultur beziehe. Die Paneuropa-Jugend glaube an Europa und bemühe sich, ein Zeichen zu setzen für jene, die daran zweifelten; denn es sei wichtig, daß Menschen in Frieden leben, sich austauschen und keine Kriege gegeneinander führen.

Die musikalische Umrahmung der Kundgebung lag bei der Egerländer Familienmusik Hess, die auch beim anschließenden Apfelweinfest in Groß-Umstadt aufspielte.

Der Moderator des Diskussionsforums der Paneuropa-Tage, der internationale Paneuropa-Vizepräsident Dirk H. Voß, illustrierte die Nähe Afrikas mit der Frage, wie viele Staatsgrenzen Timbuktu vom Mittelmeer trennen – „nur eine! Timbuktu, das Synonym für ‚ganz weit weg‘, ist plötzlich ganz nah.“ Das Mittelmeer, von den Römern „mare nostrum“ genannt, sei tatsächlich „unser Meer, nämlich das von Afrika und Europa“. In einer Reihenhaussiedlung könne man wegziehen, wenn einem der Nachbar nicht gefalle; aber hier gebe es eine Schicksalgemeinschaft. Deshalb müsse man „gemeinsam nachdenken und sich aufeinander zubewegen – nichts anderes ist Politik“.

Der Steirer Hans Stoisser, seit Jahren in verschiedenen Ländern Afrikas beim Aufbau von Gemeinde-Infrastrukturen und Unternehmen tätig und Autor des Buches „Der schwarze Tiger“, vertrat die Ansicht, daß die Zukunft Europas auch in Afrika entschieden werde. Der chinesische Staatskapitalismus mit seiner Verbindung von liberaler Wirtschaft und autoritärer Politik werde immer mehr zum Vorbild für gewisse afrikanische Eliten. Peking nutze dies, um billig und schnell eine afrikaweite Infrastruktur für Rohstoffe und Märkte aufzubauen. Europa müsse dem eine Vernetzung mit den gut ausgebildeten jungen Mittelschichten entgegensetzen, die in den afrikanischen Ländern derzeit immer einflußreicher werden und eine Chance für soziale Marktwirtschaft und mehr Demokratisierung bieten. Diese hätten gleichgerichtete Interessen nach Freiheit, Wohlstand und persönlicher Sinnerfüllung und fühlten sich auch für die Armen verantwortlich. Damit seien sie ein

„Bollwerk gegen autoritäre Staatsapparate, die neue Flüchtlingskrisen auslösen.“ Afrika habe damit begonnen, an der globalen wirtschaftlichen Wertschöpfung und der damit verbundenen Wissensgesellschaft anzudocken. Dadurch werde es zum Labor der Zukunft. Als Beispiel dafür nannte Stoisser das Projekt, mit Kargodrohnern bald Waren in unerreichbare Dörfer zu liefern, oder das mobile Banksystem, das auf Handy-Einheiten als Zahlungsmittel basiert. Auch Wirtschaft, Bildung und Gesundheitsversorgung würden auf Mobiltelefonen aufgebaut. Zusammenfassend meinte der interkontinentale Unternehmensberater aus der Steiermark, daß wirtschaftlicher Freiraum, Kommunikation und Urbanisierung die entscheidenden Motoren der Entwicklung seien.

Der Leiter der Afrika-Programme der Deutschen Welle, Claus Stäcker, wies darauf hin, daß momentan allein in Libyen bis zu eine Million Menschen auf die Überfahrt nach Europa warte: „Die meisten von ihnen waren übrigens im Gaddafi-Staat als Hilfskräfte auf dem Bau oder in der Landwirtschaft mit Arbeit versorgt und hatten keinerlei Ambition, zu uns zu kommen.“ Schon lange vor der derzeitigen Flüchtlingskrise habe er bei einer Sahara-Durchquerung das „ausgeklügelte und gnadenlose Fluchtgeschäft“ kennengelernt. In den Salinen von Bilma und Fachi in Niger hätten ihm junge Guineer mit salzzerfressenen Füßen geschildert, wie sie für 300 Euro ein Solefeld hätten leeren müssen – „genau den Preis für eine Sahara-Durchfahrt über Dünen und Minenfelder nach Libyen.“ Menschenschmuggler und Salzdynastien hätten sich das Geschäft geteilt. Trotz seines sehr kritischen Blickes auf Armut und Mißstände auf dem Nachbarkontinent sah auch Stäcker Chancen, vor allem, wenn Europa geschlossen und nicht mehr durch nationalen Egoismus zersplittert auftrete. Die EUFOR-Mission im Kongo vor zehn Jahren habe gute Arbeit geleistet. Jetzt seien die nationalen Regierungen Europas aber wieder dabei, gefährliche politische Fehlentwicklungen zu übersehen. Er plädierte dafür, das im Juli beginnende Deutsch-Afrikanische Jugendaustausch-Programm auf EU-Ebene in ein Afro-Erasmusprogramm auszuweiten und ein Europäisch-Afrikanisches Jugendwerk zu gründen: „Das ist gut angelegtes Steuergeld. Wenn wir unsere offene Gesellschaft verteidigen wollen, müssen wir sie auch in Afrika zum Erfolgsmodell machen.“

Vor diesem Hintergrund warnte der ehemalige Außenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion Gert Weisskirchen die europäischen Politiker vor Depression und Apathie einerseits und Zynismus andererseits. Der Kontinent zeige sich nicht nur klimatisch, sondern auch politisch vielfältig. Herrscher, die sich wie etwa in Uganda, Kamerun oder Burundi, an die Macht klammerten, erstickten die Hoffnung auf demokratische Aufbrüche und gute Regierungsweise. Dennoch wäre es falsch zu resignieren: „Die größte Gefahr ist, daß wir nicht erkennen, welche Chancen und Möglichkeiten wir haben, das Blatt zu wenden“, sagte er. Die Chancen lägen in drei Feldern: in der technologischen Entwicklung der Digitalisierung, im Wissen, das in der globalen Zusammenarbeit erschlossen wurde, und in der Unterstützung von Institutionen hin zu Offenheit, Demokratie und der Möglichkeit, die Grundbedürfnisse der Bürger zu befriedigen. Letztere könne die Menschen überhaupt erst in die Lage versetzen, innovativ zu werden.

Der polnische Minorit Prof. Zdzisław Jozef Kijas, Mitarbeiter der vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, schilderte Afrika vor allem als einen Kontinent der Zukunft des christlichen Glaubens. Unter 870 Millionen Einwohnern gebe es rund 200 Millionen Katholiken, mit steigender Tendenz. Die Statistiken des Vatikans enthielten aufschlussreiche Angaben: Im Zeitraum zwischen 2005 und 2014 sei die Zahl der Priester in Afrika um 32,6 Prozent gestiegen. Während insgesamt weltweit weniger Ordensleute gezählt wurden, habe sich deren Zahl in dem dynamischen Kontinent des Südens um rund 20 Prozent erhöht. Im Jahr 2014 waren 53,9 Prozent der katholischen Priester weltweit Afrikaner. In allen afrikanischen Ländern engagierte sich die katholische Kirche stark im Bildungs- und Gesundheitswesen. Sie stehe dort auf der Seite der Unterdrückten und setze sich kompromisslos für die Armen ein. Die junge Bevölkerung Afrikas sei mutig, habe weiter führende

Ziele, während sie die Familienzusammengehörigkeit nicht vergesse. „Sie können uns etwas geben“, sagte Kijas.

Karel Dekempe, Geschäftsführer der internationalen Hilfsorganisation Fidesco, bezeichnete Afrika als Kontinent der Hoffnung, der Freude und des Humors. Aber er warnte: „Die große Masse der Afrikaner gehört zur Unterschicht, die auf dem Land lebt.“ Er reagierte damit auf den Afrika-Autor Hans Stoisser, der zur Zusammenarbeit mit der urbanen Mittelschicht in dem Kontinent riet. Dekempe erinnerte daran, daß immerhin 40 Prozent von weltweit rund sechs Millionen Menschen, die verhungerten, in Afrika als Opfer zu beklagen seien. Die Hälfte davon seien Kinder. Im Jahr 1981 wurde Fidesco von der Gemeinschaft Emmanuel nach einem Treffen mit afrikanischen Bischöfen im Vatikan gegründet.

Antoine Broquet, Präsidiumsmitglied der Paneuropa-Mitgliedsorganisation „La Fédération“ in Frankreich, hob vor allem darauf ab, eine echte europäisch-afrikanische Partnerschaft zu errichten. Die 1944 gegründete Vereinigung tritt für das Subsidiaritätsprinzip und für mehr Föderalismus in Frankreich ein. Broquet betonte, daß 75 Prozent der Beträge, die nach Afrika überwiesen werden, private Gelder seien, während nur 25 Prozent aus öffentlichen Mitteln in den Kontinent südlich des Mittelmeers fließen. Darum lohne sich auch ein Einsatz dafür, die Gebühren für diese Geldtransfers zu senken.

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete und Europaparlamentarier Milan Horáček bekannte in der Runde, daß er sich seit einer Begegnung als Gründungsmitglied der Partei Die Grünen mit dem früheren Staatspräsidenten von Algerien Ahmed Ben Bella wiederholt frage, was die Menschenrechte aus anderen Perspektiven bedeuteten. Nicht nur die Jugend, auch die älteren Generationen, die in Afrika geehrt und angehört werden, treten seiner Auffassung zufolge für einen Wandel ein. Der Stellvertretende Bundesvorsitzende der Paneuropa-Jugend Johannes Volkmann brachte den Einwand vor, dass die Jugend als Faktor der Instabilität fungieren könne. Das gelte, so sagte er mit Verweis auf die Revolutionäre des Arabischen Frühlings und die Roten Garden in China, vor allem, wenn sie gebildeter sei, aber mehr Bildung nicht mehr Chancen bringe.

Bei der Festlichen Eröffnung forderte Thomas Silberhorn, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, „mehr Aufmerksamkeit für Afrika“. Er kritisierte die Vernachlässigung des Nachbarkontinents durch die deutsche und europäische Wirtschaft: „Von mehr als 100 000 deutschen Unternehmen, die internationale Aktivitäten entfalten, sind nur 1000 in Afrika tätig, davon 600 in Südafrika. Das ist lächerlich!“ Bis 2050 werde sich die Zahl der Menschen in Afrika auf 2,4 Milliarden verdoppeln: „Die Afrikaner sind dann 20 Prozent der Weltbevölkerung und wir Europäer nur noch 5 Prozent.“ Dies biete gewaltige Entwicklungschancen, aber auch große Herausforderungen: „In nur einer einzigen Generation braucht Afrika 20 Millionen Lehrer, um 600 Millionen zusätzlicher Schüler heranzubilden.“ Wichtige Erfindungen auf dem IT-Sektor würden längst nicht mehr im Silicon Valley oder gar in Europa gemacht, sondern etwa in Kenia. Silberhorn plädierte für eine „Partnerschaft auf Augenhöhe“ zwischen Europa und Afrika, die es jungen Talenten auf beiden Seiten ermögliche, sich zu entfalten.

Der nigerianische Menschenrechtler Emmanuel Franklyne Ogbunwezeh stellte sich rhetorisch die Frage, was Afrika Europa anzubieten habe. Er nannte Lachen und Lebensfreude, christliche Missionare von einem Kontinent, in dem der Glaube wachse, den Zusammenhalt der Familie und den Respekt vor älteren Menschen, die man nicht in Altersheime abschiebe: „Sie bleiben zuhause und bringen der nächsten Generation bei, wie das Leben sein soll.“ Afrika sei die Mutter der Menschheit, und seine Völker verehrten die Mutter Erde, die in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten fast kaputt gemacht worden sei. Deshalb gehöre auch der Einsatz für die Umwelt zu den zentralen

Punkten einer europäisch-afrikanischen Partnerschaft. Längst sei die Zeit vorbei, „in der man in Europa gedacht hat, man müsse Afrika entwickeln. Es ist die Aufgabe der Afrikaner, sich zu entwickeln und dabei mit Europa zusammenzuarbeiten.“ Die EU dürfe nicht den Chinesen das Feld überlassen: „Europa ist für uns ein besserer Partner, weil wir Nachbarn sind.“ Ogbunwezeh rief Europas Jugendliche zu einem intensiven partnerschaftlichen Austausch mit den Afrikanern ihrer Generation auf. Negativ äußerte sich der Referent der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte für Subsahara-Afrika über die jahrzehntelangen Fehlschläge bei der Entwicklungshilfe: „Man hat fünfzig Jahre lang Geld in unseren Erdteil hineingepumpt, wodurch eine korrupte Führungsschicht von einem Prozent noch reicher geworden ist. Europa muß aufhören, schlechte Regierungen und Diktatoren zu fördern.“

Die Festliche Eröffnung war vom Bundesgeschäftsführer der Paneuropa-Union Deutschland, Johannes Kijas, moderiert worden, der die europäischen und afrikanischen Gäste willkommen hieß. Die musikalische Umrahmung oblag der Gustl-Gromes-Camerata St. Stephan unter der Leitung von Thomas Lippert. Begrüßungsworte sprachen der Darmstädter Bürgermeister Rafael Reißer und der hessische Europa-Staatssekretär Mark Weinmeister.

Staatssekretär Mark Weinmeister überbrachte die Grüße des Schirmherrn der Veranstaltung, Ministerpräsident Volker Bouffier. Hessen entwickle sich zu einem der wichtigsten Standorte zum Thema Afrika in Europa – mit der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ), der KfW Entwicklungsbank und dem Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung an der Universität Frankfurt, dem ersten seiner Art. Im wirtschaftlichen Bereich sei die IHK Gießen-Friedberg mit vielen Projekten in Nigeria und Kenia präsent, die Handwerkskammer Rhein-Main unterhalte eine Partnerschaft mit Äthiopien. Der Staatssekretär berichtete von einem Vorschlag von Bundesminister Gerd Müller, gezielte Kooperationen von Bundesländern mit einzelnen afrikanischen Staaten abzuschließen, der starke Zustimmung gefunden habe: „Es ist unsere große Aufgabe, in Afrika eine Politik anzustoßen, die Menschen Hoffnung gibt und sie veranlaßt, in ihren eigenen Ländern eine Perspektive zu sehen.“ Die Flüchtlingskrise habe zumindest den Effekt gebracht, daß man sich mehr mit der Frage beschäftige.

Geistliche Höhepunkte der Paneuropa-Tage waren die evangelische Morgenfeier mit Pfarrer Erwin Köber, einem Siebenbürger Sachsen, und ein katholischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Ludwig, den der Eichstätter Domkapitular Prälat Christoph Kühn, Pater Zdzisław Józef Kijas aus dem Vatikan und der örtliche Pfarrer Christoph Klock zelebrierten.

Paneuropa-Pressebüro